

Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

Burckhardt, Jacob

München, 1916

Heyse an seine Eltern. Zürich 30. August und 9./11. September 1849

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](#)

1.

Der Brief ist geschrieben in Bergen bei Hanau im Hause des Rentmeisters Deusche, mit dessen Sohn Julius Paul Heyse von Berlin her befreundet war. Der junge Bonner Student benutzte die Sommerferien des Jahres 1849 zu einem Besuche dort, nachdem er vorher den Bruder seiner Mutter, Louis Saaling, in Mannheim aufgesucht und, von ihm mit knappem Reisegeld ausgerüstet, einen kurzen Ausflug in die Schweiz gemacht hatte; vgl. Heyses „Jugenderinnerungen und Bekennnisse“ (5. neu durchgesehene und stark vermehrte Aufl. 1912) Bd. I, S. 107—113. Auf dem Hin- und Rückwege berührte er Basel und berichtete darüber am 29. August nach Hause, daß er Burchardt getroffen habe „in einem fröhlichen Zimmer, das auf den Rhein sieht und auf grünes Buschwerk, dahinter die Stadt mit der Brücke und das Gebirge“; allein für den Tag habe sich Burchardt wegen Arbeiten entschuldigt und erst der Abend bot für diese kleine Enttäuschung die erfreulichste Entschädigung, über die Heyse am Tage darauf von Zürich aus erzählt:

„Ich hatte noch Zeit gestern, die ganze Stadt zu durchlaufen. Aus kleinen Mauerfenstern rings im Umkreis sieht sich der Grund mit dem blaugrünen Rhein lieblich an. Durch ein Gewirr von Gassen, die steil auf und absteigen, kam ich dann an ein kleines baufälliges Häuschen in Weinlaub und Nussbaumshatten dicht am Flusse. Das ist die Universität, von merkwürdiger Unscheinbarkeit, doch innen wohnlicher für die Mäuse als irgend einer der Paläste, an die ich in Bonn und Berlin gewöhnt worden. Burchardt ließ sein und anziehend, die Fenster standen offen und ließen den Duft von Nussblättern ein und das Klingen der Flut. So hatt' ich eine angenehme Stunde und traf hernach den Professor draußen meiner harrend. Da gingen wir in die Landschaft hinein und er gab mir alles Schöne künstlerisch appretirt, wie's ihm der tägliche Umgang

mit der anmuthigen Natur eingepflanzt hatte. Dabei hatten wir ein rasloses und doch gemüthliches Gespräch, alle Augenblick unterbrochen durch eine neue Fernsicht oder andere Lichter, womit die Abendsonne sehr freigebig war.

In sein Stübchen zurückgekehrt ward mir erst vollends wohl. Eine wunderschöne Basler Pastete stand auf dem Tisch, und andere gute Sachen, und wir thaten ihnen wie dem sanftmüthigen Beaujolais alle Ehre... Zulegt machte die Lampe den dummen Streich, ganz sachte Del auf die Pastete laufen zu lassen, und so nahm sie ein Ende mit Schrecken. Nun sprang Burchardt ans Clavier und sang seine liebsten Italiänischen Liederchen, las auch dazwischen von seinen Versen und wir wurden immer zutraulicher und offener zu einander. Er fasste mich einmal über's andere, da wir am offenen Fenster in den Mond starrten, um die Schultern und drückte mir fast die Brust aus den Fugen und rief: „Wie schön, daß ich Euch einmal wieder habe!“ — Denn mit Ihr ward ich angeredet, wann er herzlich war. Wir tranken noch bis spät. Da brach ich auf, recht schweren Herzens, so lieb war mir das Zimmerchen geworden mit dem wunderlichen Menschen. Er ging aber mit, wies mir die zierlichen Baulichkeiten in der Stadt, Veranden mit Weinranken und Balcone voll Orangerie, was wahrhaft morgenländisch im Mondlicht lag. Im Gasthof ging er von mir; ich hatte guten Rath für die Reise von ihm bekommen, und er lieh mir eine gute Karte. Ich seh' ihn wohl bald wieder.“

Am 9. September kam dann Heyse wieder nach Basel und schreibt darüber an die Eltern:

„Ich lief dann gleich hier zu Burchardt, bei dem ich seinen Schwager traf, einen behäbigen Künstler, ungemein liebenswürdig. Der sandte gleich zu seiner Frau hinüber, ließ eine Nudelsuppe kommen, die für ihn bereit stand, und 4 Eier dreinschlagen. Die edle Frau schickte noch eine Schüssel Fleisch und Wein, und da Burchardt auch mit dem Burgunder noch nicht fertig war, feierten wir ein sehr vergnügtes Bacchanal, das der sehr düst're Mond, der über Flut und Nuszwald aufstieg, vollends poetisch stimmte. Sie beneideten mir die schnelle, überbegünstigte Reise, ich erzählte, aß, trank und nach aller geistigen und leiblichen Erfrischung sind' ich Eure Briefe vor meinem Bett!...“

Beim Abschied am nächsten Tage versah Burchardt den Scheidenden noch vorsorglich mit guten Belehrungen und 10 Gulden,

die ihm Heyse von Bergen aus wieder zurückschickte. Der Bericht darüber, der am 11. September von Baden-Baden aus an die Eltern nach Berlin abging, begann:

„Hodie eris in paradiso! rief Burchardt aus, als ich ihm sagte, ich ginge über Straßburg. Und wie hat er Recht gehabt. Der gute freundliche Mensch kramte noch seine Mappen über das Münster heraus, zeigte mir das Wunder im Kleinen und nahm dann den allerherzlichsten Abschied, nachdem er mich mit Cigarren versorgt und mir Geld aufgedrungen hatte, falls ich nicht ausläme. So fuhr ich denn auf der Eisenbahn nach Straßburg.“

Von Straßburg ging die Reise weiter über Baden-Baden nach Bergen. Nach einem angenehmen Landaufenthalte dort wurden noch die Verwandten in Frankfurt a. M., außer Saalings die Familie des Bankiers Herz, der mit einer Schwester von Paul Heyses Mutter verheiratet war, aufgesucht, ehe der Student nach Bonn zurückkehrte. Über Louis Saaling und Klara Herz vgl. Heyses Jugendinnerungen Bd. I, S. 5—9.

Eminus, der in die Ferne entrückte, so nannte sich Burchardt gerne seit seinem Abschied von Deutschland, nicht nur dem Bonner Kreise gegenüber (vgl. Max Bahndorff im Basler Jahrbuch 1910, S. 116 f.), sondern auch in Briefen an seine Berliner Freunde.

Vor und auch noch längere Zeit nach seiner Schweizer Reise arbeitete Paul Heyse an einer Tragödie „Aristomenes“, die aber nicht vollendet wurde. Sie stand in ihrem Gedankengehalt etwas unter dem Eindruck der politischen Bewegung von 1848/49.

Über die Straßburger Gutenberg-Statue äußert sich Heyse auch an seine Eltern sehr unbefriedigt: „Sie ist hart und trocken gemacht, mit welscher Ziererei, und das Piedestal ist vollends stümperhaft.“

Die Märchen erschienen noch vor Weihnachten 1849 anonym unter dem Titel: Jungbrunnen. Märchen eines fahrenden Schülers.

Von geeigneten Stoffen zu Dramen ist in den folgenden Briefen noch mehrfach die Rede; vgl. Brief 2, 3, 36, 45, 46. Ebenso kehren die Erinnerungen an Burchardts Gesang und Liebe für die italienischen Volkslieder öfters wieder; vgl. Brief 3, 6 Anm., 38, 53.

Zu Melodien, die er hörte, besonders zu volksmäßigen, hat Heyse in jenen Jahren manches Lied gedichtet, z. B. auch das später viel komponierte „Waldesnacht, du wunderfühle“; vgl. Jugend-

erinnerungen Bd. I, S. 79. Das erwähnte Geibelsche Lied steht in den „Juniusliedern“ unter der Überschrift „Für Musik“.

Hehseß Gedicht erhielt später, in dem lyrischen Anhang zur „Braut von Chytern“ (1856), folgende Fassung:

Nun aus hohem Walde
Schwebt der Mond empor,
Auf die lichte Halde
Wagt das Wild sich vor.

Jetzt in lauter Klage,
Die mein einsam Herz
Stumm durchirrt am Tage,
Schweift hinaus mein Schmerz.

Ach, es kommt die Hinde,
Die den Hirsch vernimmt,
Wenn umsonst im Winde
Mein Gesang verschwimmt.

Die endgültige Fassung, in welcher der von Geibel stammende charakteristische doppelte Z-Reim in der letzten Strophe verloren gegangen ist, lautet (Lyrische Dichtungen, Wohlfeile Ausgabe 1911, Bd. I, S. 45):

Wenn aus hohem Walde
Mondenshimmer quillt,
Auf die lichte Halde
Wagt sich vor das Wild.

Jetzt in irrer Klage
Wird die Sehnsucht laut,
Die dem lauten Tage
Nicht ihr Leid vertraut.

Ruft der Hirsch die Hinde,
Ach, sie hört ihn bald,
Wenn umsonst im Winde
Mein Gesang verhallt!

Schwager Burchardts war der Architekt Melchior Berry (1801 bis 1857), der Erbauer des Museums an der Augustinergasse und des Stadt-Kasinos in Basel, verehelicht mit Margaretha Salome Burchardt, der ältesten Schwester Jakobs.

2.

Gleichzeitig mit dem Briefe schickte Burchardt seine kleine Sammlung Gedichte, die anonym u. d. T.: Ferien. Eine Herbstgabe. Basel bei J. G. Neukirch 1849 erschienen war.

Den Komiker Fritz Beckmann (1803—1866) hatte Burchardt in Berlin am Königstädtischen Theater gesehen. Der „Vater der Debütantin“ ist eine Posse von L. W. Both, die in Berlin oft gegeben wurde.

Von den beiden vorgeschlagenen Stoffen aus Dio Cassius hat Heyse keinen bearbeitet.

3.

Das Porträt, das Heyse gleichzeitig nach Basel und Berlin schickte, ist von dem Lithographen Bernhard Hößling auf Stein gezeichnet. An seine Eltern schreibt er darüber: „Der Lithograph ist eine gute Haut und eine Abart von meinen Freunden. Er schlug mir vor, mich von ihm zeichnen zu lassen, ich solle es ihm nicht bezahlen, nur ihm irgend was dediciren. Es ließ sich nicht gut ablehnen, ohne knausig zu scheinen, und so ging ich drauf ein und habe eine große Zeit damit verbracht und obenein 6 Rth. für den Druck bezahlt, so daß es mit der Dedication leicht auf 10 Rth. kommen kann. Das unverhoffte Kunstblatthonorar wiegt mir das wieder auf. Dazu ist hier alle Welt sehr mit dem Bild zufrieden und die Maler gratulieren dem Hößling. Ich weiß nur, daß die Zeichnung gut und sauber und das Gesicht pagenhaft und dümmlich ist.“

„Ausichten aus einem Fenster“ sind die ersten 6 Gedichte in Burchardts „Ferien“ überschrieben.

Franz — Franz Kugler.

Burchardt-Heyse, Briefwechsel.

Die Haustochter in Paul Heyses Bonner Studentenwohnung war Settchen Böschemeier, mit der manche vergnügte Stunde verplaudert wurde.

An seinen Vater berichtet Paul Heyse am 9. November 1849: „Neben einander beschäftigt mich Leo's Geschichte des Mittelalters und Universalhistorie, Gibbon's history of the decline and fall of the Roman empire, Guizot, sur la civilisation en Europe, Ranke's serbische Revolution und die Fontes rerum Germanicarum von Böhmer.“ Von Kollegien hörte er Enzyklopädie der Philologie bei Ritschl, Ciceros Briefe bei Jakob Bernays, divina commedia bei Diez und Mythologie bei Welcker. Die wichtigsten Dichtungen, die ihn daneben beschäftigten, waren Gil Blas von Le Sage und Don Quijote von Cervantes. Die Hauptarbeit aber blieb der „Aristomenes“.

Das Titelkupfer zum „Jungbrunnen“ ist A. M. gezeichnet und deshalb mehrfach Adolf Menzel zugeschrieben worden; es ist aber von A. Müller entworfen und ausgeführt.

„Die auch zu dem kleinsten Gedicht“ — vgl. Goethe, Epigramme, Benedig 1790, Nr. 76:

Gute Gesellschaft hab' ich gesehen; man nennt sie die gute,

Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

„In sich gebückt und unbekannt“ — vgl. Goethes „Veilchen“:

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt.

4.

medio de fonte leporum etc. — vgl. Lucretius De rerum natura lib. IV, v. 1125 sq.

„Jungbrunnen“ — das Erstlingswerk Heyses, vgl. Brief 1.

„reene Bosheit“ — so wurde Burchardt von den jungen Mädchen im Auglerschen Hause genannt; vgl. Neue Rundschau 1910, Bd. IV, S. 1519 und 1524.

Nicolai — Friedrich Nicolai, Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimnis; nebst einem Anhang über das Entstehen der Freimaurergesellschaft. 2. Aufl. 2 Bände. Berlin 1782.

Heideloff — Carl Heideloff, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Nürnberg 1844.

Hoffstadt — Friedrich Hoffstadt, Gotisches ABC Buch d. i. Grundregeln des gotischen Stils für Künstler und Werkleute. Frankfurt a. M. 1840.

Hüllmann — Karl Dietrich Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters. 4 Bände. Bonn 1826—1829.

Yorker Konstitution — vgl. C. L. Stieglitz, Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst. Leipzig 1834. Bd. II, S. 85: „Unstreitig war es England, wo zuerst die Baubrüderschaften sich bildeten. Nachdem sie einige Zeit hindurch für sich bestanden, wurde zu York eine große Maurerbehörde gegründet, die im Jahre 926 eine feste Constitution erhielt.“ Ausführlicheres bei

Karl Christian Friedrich Krause, Die 3 ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. 4 Bände. 2. Aufl. Dresden 1820—1821. Hier ist als die „erste Kunsturkunde“ das „Freimaurerverhörl König Heinrichs VI.“ mitgeteilt.

Feldmann — verschrieben für Friedrich Feldmann, Die 3 ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft samt Grundzügen zu einer allgemeinen Geschichte der Freimaurerei. Arau 1819.

Fehler — Ignaz Aurel Fehler, Schriften über die Freimaurerei. 3 Bände. Berlin und Freiberg 1801—1807.

Zwirner — Ernst Friedrich Zwirner (1802—1861) war seit 1853 mit dem Dombau zu Köln beauftragt.

Boisserée — Sulpice Boisserée (1783—1854) lebte seit 1845 in Bonn, um dem Kölner Dombauverein nahe zu sein.

Der alte Großvater — Eduard Hitzig, der Vater von Frau Clara Kugler, der bekannte Kriminalist und Freund E. Th. A. Hoffmanns, Zacharias Werners und Chamisso, war am 26. November 1849 im Alter von 69 Jahren gestorben.

Luisa: Franz Kuglers Schwester; vgl. Heyses Jugendinnerungen Bd. I, S. 82. Sie vertrat Mutterstelle bei ihrem aus Mexiko zurückgekehrten Neffen Edu Meher und dessen Schwester Chata. Ersterer wurde später Großkaufmann in Bremen, letztere die Gattin des Bremer Bürgermeisters und Überseizers Otto Gildemeister. Vgl. Brief 37 und 44.

Ritschl — Im Hause des großen Philologen Friedrich Wilhelm Ritschl (1806—1876), der von 1839—1865 in Bonn wirkte, verkehrte Heyse außerordentlich viel. Vgl. *Jugenderinnerungen* Bd. I, S. 104, 114 ff.

5.

Arcanum magisterium — vgl. Kugler, *Handbuch der Kunsts geschichte*. 2. Aufl. von Jakob Burckhardt. Stuttg. 1848, S. 551 Anm.: „es war i. J. 1099, als ein Bürger zu Utrecht den dortigen Bischof ermordete, weil er seinem Sohne das „Meister-Geheimnis“ (Arcanum magisterium) in Betreff der Grundlegung bei Kirchenbauten abgelaßt hatte. (Vgl. Leo, *Lehrbuch der Universalgeschichte*, 2. Aufl. II, S. 254 Anm.)“

Emma: die Tochter des Generals von Baeher und Nichte von Clara Kugler, die sich i. J. 1854 mit Paul Heyses nahem Freund, dem Philologen Otto Ribbeck (1827—1898) verheiratete. Burckhardts Briefe an sie und an Ribbeck sind von H. Trog in der *Neuen Rundschau* 1910, Bd. IV, S. 1518—1530 veröffentlicht worden. In dem Briefe vom 24. Dezember 1849 an sie schreibt Burckhardt:

„Wie das Stübchen aussieht, aus welchem jene „Aussichten“ [in den „Ferien“] aufgenommen sind, hat Ihnen vielleicht Heyse geschildert, der mich auf dem Hin- und Herweg bei seiner Schweizerreise besucht hat. Dieser gänzlich wohlerzogene Göttersohn vertraute mir an, daß er bisweilen an Sie, verehrte Emma, Briefe richte, und dieses erregte meinen Neid; um nicht gar in allem hinter dem lieben Kind zurückzubleiben, nehme ich mir jetzt heraus, Ihnen ebenfalls ein paar Zeilen zu senden. Er hat mir inzwischen sein Porträt geschickt, welches jetzt wohl schon lange in Onkel Franzens Prunkgemach prangen wird. Ich habe das mir übersandte noch immer nicht einrahmen lassen, weil er mir ein so schmeichelhaftes Motto darunter geschrieben hat, daß ich selbiges mit einer besonderen, schwierigen Vorrichtung muß verdecken lassen.“ Dies Motto war dem Gedichte „An einen Dichter (1848)“ aus Burckhardts „Ferien“ entnommen und lautete:

 Du entsage! gib Dein Sinnen
 Ganz dem Schönen! Bettelarm,
 Doch im Herzen göttlich warm
 Zieh getrosten Muts von hinnen!

Eduard: Eduard Baeher, Emmas Bruder, Jurist (gest. 1873).

6.

Der Brief ist vor der Abreise von Basel am 8. September 1851 geschrieben. Paul Heyse war mit seinen Eltern in die Schweiz gereist, wobei auf dem Rückweg in Basel Halt gemacht wurde. Über die glücklichen Stunden bei Burchardt, die von dem bisherigen Sie oder Ihr der Anrede zum vertraulichen Du überleiteten, berichtet Heyse in einem Briefe an Otto Ribbeck aus Karlsruhe am 9. September 1851: „Ich habe den ganzen Nachmittag, an dem ich mitten im Bulletin gestört wurde, mit Burchardt genossen. Wir gingen erst vor die Stadt hinaus. Dicht hinter der Grenze steht ein lustiges Wirtshaus, wo die Oberländerinnen mit den breiten Bändern und feinen mandelförmigen Köpfchen tanzten. Es war Sonntag und das Leben heiß im Gange, da wir hinkamen. Sie genießen da ihr bisschen gelene Jugend. Und uns ist's schon Recht, daß wir sie uns so sauer machen. Wir haben nachher die Ehre, gebildete Menschen zu heißen... Kein Wort weiter von Pastete und Burgunder und italiänischer Kirchenmusik und Volksliedern. Genug, daß wir bis Mitternacht in dem kleinen Stübchen überm Rhein den Mond erwarteten. Der denn auch kam und mir heimleuchtete. Wenn meine Briefe etwas anderes sein könnten und wollten, als Programme zu späteren Rede-Actus, so verschlänge diese halbe Nacht einen halben Bogen.“

Stehlin — wahrscheinlich ist der Architekt Johann Jakob Stehlin-Burchardt (1826—1894) gemeint, der später die Kunsthalle, das Stadttheater und den Musiksaal in Basel erbaut hat.

7.

Im Mai 1852 hatte Paul Heyse in Berlin das Doctor-Examen bestanden und rüstete sich nun zu seiner ersten italienischen Reise. Am 11. Juli wurde die silberne Hochzeit seiner Eltern in Baden-Baden gefeiert, wo noch einige Wochen in der Gesellschaft von Verwandten verlebt wurden. Hierhin richtete Jakob Burchardt seinen Brief, dem bald das erwünschte Wiedersehen folgte. Mit seinen Eltern reiste Heyse dann bis Montreux, von wo aus er am 21. September mit Otto Ribbeck zusammen die Reise über den Simplon nach Italien antrat. Jakob Burchardt konnte erst im Frühjahr 1853 nach Rom folgen, wo dann beide Freunde noch 18 Tage zusammen waren.

In Gruppes Deutschem Musenalmanach auf 1852 waren von Heyse 13 Gedichte, darunter das „Tal des Espingo“, und eine Reihe Zenien, in dem Deutschen Musenalmanach von Christian Schad für 1852 außer den Balladen „Wanda“ und „Bahard“ 14 Speranza-Lieder erschienen. Von Heyses erzählenden Gedichten lagen bereits „Margherita Spoletina“, „Utrica“ und „Die Brüder“ vor, letztere seinen Eltern zur silbernen Hochzeit gewidmet; außerdem die Tragödie „Francesca von Rimini“ und das gemeinsam mit Geibel verfaßte „Spanische Liederbuch“.

Über den Wandel in Burchardts wissenschaftlichen Anschauungen und seine Abkehr von der toleranten Objektivität seines Lehrers Leopold von Ranke vgl. Carl Neumann in der Allg. Dt. Biographie Bd. 47, S. 382, 383.

Incende quod adorasti — vgl. Gregorius Turonensis, Historia Francorum, lib. II, cap. 31.

Die Polemik gegen die kritische Tätigkeit von Robert Brüß (1816—1872), der vor allem durch das von ihm 1851—1866 geleitete „Deutsche Museum“ einen bedeutenden Einfluß auf die deutsche Kritik ausübte, wiederholt sich in Brief 10 und 34.

8.

Der Brief ist nur 17 Tage vor der Hochzeit Paul Heyses mit Grete Kügler geschrieben, die am 15. Mai 1854 stattfand.

„Hämpfeli Lieder. Basel. Schweighauersche Verlagsbuchhandlung. 1853. (14 Gedichte von Jakob Burchardt in Basler Mundart, anonym erschienen.) Die Lieder sind auß neue abgedruckt im Basler Jahrbuch 1910, S. 142—156.

„Ferien“ — vgl. Brief 3.

Am Literaturblatt des Deutschen Kunstblattes, hgg. von Friedrich Eggers (vgl. Brief 11) war Paul Heyse eifriger Mitarbeiter. Einer seiner ersten Aufsätze darin (vom 12. Jan. 1854) galt Eduard Mörike, dessen lyrische Eigenart ihn mit um so wärmerer Bewunderung erfüllte, je weniger sie damals noch zu allgemeiner Anerkennung gelangt war; vgl. jetzt Jugenderinnerungen und Bekanntnisse, 5. Aufl. 1912, II. Band: Aus der Werkstatt, S. 111—120.

9.

Die „grünen Heftchen“ — „Die Hämpfeli Lieder“.

Ratschreiber war damals Dr. iur. Emanuel Schneider (1815 bis 1859).

„Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens“ erschien in erster Ausgabe bei Schweighäuser in Basel 1855.

Heyses „Lieder aus Sorrent“, 12 an der Zahl, waren erschienen in der Argo. Belletristisches Jahrbuch für 1854. Herausgegeben von Theodor Fontane und Franz Kugler, wo auch seine Novelle „La Rabbiata“ zum ersten Male gedruckt wurde.

10.

Meleager. Eine Tragödie von Paul Heyse. Berlin 1854. Wilhelm Herz.

Perseus. Eine Puppentragödie in 4 Akten. (Rom 1852). Erschienen in den „Hermen“. Dichtungen von Paul Heyse. Berlin 1854. Wilhelm Herz.

Die erste Sammlung Novellen von Paul Heyse erschien 1855 und enthielt Die Blinden, Marion, La Rabbiata und Am Tiberufer.

Die Pfälzer in Irland, Trauerspiel in 5 Akten, waren am 1. Mai 1855 im Münchener Hoftheater aufgeführt und in Nr. 125 der Allg. Ztg. vom 5. Mai besprochen worden:

„Gestern Abend gingen 'Die Pfälzer in Irland' von Paul Heyse über die Bretter der Bühne, die Darstellung war gut und brachte das Stück zu ergreifender Wirksamkeit; die Darsteller der Hauptrollen wurden mehrmals, am Schluss auch der Dichter gerufen. Das Trauerspiel ist nach Hubers irischen Skizzen entworfen, und zeigt wie alle Dichtungen Heyses ein ganz entschiedenes dramatisches Talent, eine erstaunliche Herrschaft in der Form, ein großes Vermögen plastischer Gestaltung, hat mir aber so wenig als alle andern Dichtungen des Verfassers eine volle Befriedigung gewährt; während bei andern Dichtern die Schöpfungen oft ein Höheres zu sein scheinen als die Persönlichkeit des Urhebers, steht Heyse über seinen Werken, ist größer als sie, und lässt sie mir wenigstens nur als

mannichfaltige, mehr oder minder einseitige Studien für eine wahrhaft bedeutende Arbeit vorkommen. Noch hat Heyse den tiefen Ideengehalt des Lebens nicht ergriffen und veranschaulicht, eine formale Virtuosität wiegt noch bei ihm vor, er wird sie aber mit Inhalt erfüllen, und von dem Ausgeklügelten und absonderlich Zuspielten sich der einfachen Naturwahrheit und den großen sittlichen Conflicten und ihrer Lösung mehr und mehr zuwenden. Seine „Pfälzer in Irland“ sind das ganz realistisch gehaltene Gegenstück zu dem „Meleager“, in welchem er ohne alle Bühnenrücksicht eine antiße Mythie in dem durch den jungen Goethe wiedergefundenen volkstümlichen Style des Hans Sachs behandelte, um das allgemein Menschliche in ihr auch so und so erst recht hervortreten zu lassen, und im einzelnen gar manchen jener wunderbaren Töne anschlug, die nur dem wahren Dichter eigen sind und als Offenbarungen aus der innersten Tiefe erklingen. Diesmal stand er mit seinem Stoff in unserm Jahrhundert und behandelte ihn mit Entfernung alles lyrischen Idealismus. Die Prägnanz der Darstellung in den Charakteren wie in dem Dialog ist bedeutend, der dramatische Bau ausgezeichnet, der Gang der Handlung rasch, ja etwas zu rasch, oder vielmehr er gibt zu sehr nur Handlung auch in den Worten, zu wenig Betrachtung, er erregt zu viel Spannung und Bewegung, zu wenig ruhige Befriedigung, der Eindruck wird oft peinlich, wenn Heyse die Gegensäße auf das schärfste gegen einander zuspielt, und mehr an die modernen Franzosen oder an Hebbel als an die Alten oder Goethe erinnert, bei welch letztern er doch selbst heimischer ist. Das Ganze ist mehr tragisch als traurig (so), es ist ein Nachstück, und vom 2. Akt an wird auch auf der Bühne nicht mehr Tag, es lastet auf uns statt uns zu erheben — aber Heyse hat sich doch durch das Werk als einen Dramatiker und getan, dessen Begabung und Einsicht ihn befähigt mit den besten unter den Lebenden um den Kranz zu ringen.“

Thella, ein Gedicht in 9 Gesängen, erschien erst i. J. 1858; seit 1852 war Heyse mit dieser Dichtung beschäftigt. Vgl. Brief 26.

In des Prudentius Peristephanon ist die hl. Thella nicht behandelt.

Das beabsichtigte Gedicht Burchardts in der Art von Platens Abbassiden ist nicht zustande gekommen; auch das beigelegte Gedicht, das die Überschrift „Genua“ in Klammern trägt, hat Burchardt

nirgends gedruckt. Vielleicht hat das Stillschweigen Heyses dazu beigetragen, wiewohl dieses sicher nur zufällig war.

Im Herbst 1855 folgte Jakob Burckhardt einem Ruf als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte nach Zürich, der hauptsächlich auf Grund der warmen Befürwortung Kuglers an ihn ergangen war; vgl. Wilh. Ochsli, Geschichte der Gründung des eidgenössischen Polytechnikums. Frauenfeld 1905. S. 209—211. Es ist bezeichnend für Burckhardt, daß er kein Wort der Klage über die ihm in Basel widerfahrene Zurücksetzung, die ihn zur Annahme des Rufes bestimmte, verliert, wie er denn auch gerne nach wenigen Jahren, im Frühjahr 1858, in seine Vaterstadt zurückkehrte. Vgl. Brief Nr. 14; ferner Hans Trog im Basler Jahrbuch 1898, S. 81 f., 96 f.; Carl Neumann a. a. O. S. 387 f.

Friedrich Bodenstedt (1819—1892) war wie Heyse im Jahre 1854 einem Ruf des Königs Maximilian II. folgend nach München übergesiedelt, wo er bis 1867 anseßig blieb.

11.

Das Literaturblatt zum Deutschen Kunstblatt war von 1854 bis 1857 unter der Leitung von Friedrich Eggers, dem Herausgeber des Deutschen Kunstblattes, selbst gestanden und im Verlag von Heinrich Schindler in Berlin erschienen. Mit dem Ende des Jahres 1857 ging das Kunstblatt an Kuglers Verleger Ebner & Seubert in Stuttgart über und gleichzeitig wurde die literarische Redaktion von der künstlerischen getrennt und von Paul Heyse übernommen.

Friedrich Theodor Vischer (1807—1887) war von 1855—1866 Professor der Ästhetik am Polytechnikum in Zürich und somit damals Burckhardts Kollege. Er erklärte sich auf Heyses Bitte bereit, bei Gelegenheit einen Aufsatz über Gottfried Keller zu schreiben, kam aber nicht dazu. Statt dessen lieferte er einen Aufsatz über David Friedrich Strauß als Biographen, der manche Schwierigkeiten für den Herausgeber verursachte.

Gottfried Keller hat keinen Beitrag geliefert.

Stadler — wahrscheinlich Ferdinand Stadler (1813—1870), Maler und Architekt in Zürich.

Das Zusammensein mit Burckhardt, auf das Heyse anspielt, hatte Anfang Juli 1857 in Zürich stattgefunden. Leider setzt

Heyses Tagebuch gerade für jene Tage aus und berichtet nur: „Reise über Friedrichshafen, St. Gallen, Zürich, Rapperschwyl, Maria Einsiedeln, Schwyz, Luzern nach Bern, vom 2. bis 5. Juli. Von Bern am 13. früh fort. Abends in Schaffhausen. Am 14. um 1/210 Uhr in München.“ Dagegen schreibt Burckhardt am 5. August 1857 in dem einzigen erhaltenen Briefe an Kugler: „Der Tag, welchen Paul mir hier schenkte, war überaus erfreulich; er hätte nur länger bleiben oder wieder kommen sollen. Gottfried Keller, der sonst sehr schwer zu entflammieren ist, spricht von ihm mit Begeisterung.“

Auf das damalige Verhältnis zwischen Burckhardt, Geibel, Heyse und Keller wirft auch der einzige erhaltene Brief Geibels an Burckhardt ein bezeichnendes Licht. Den darin erwähnten ersten Besuch Burckhardts in München hatte Heyse versäumt, da er vom 21. Juni bis 15. Oktober 1856 eine Reise nach Berlin gemacht hatte. Der Brief, der durch diesen Hinweis die Lücke des Heyse-Burckhardtschen Briefwechsels zwischen 1855 und 1857 etwas ausfüllt, mag um so mehr im Wortlaut hier mitgeteilt werden, weil Geibels Urteil über Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ nicht unbekannt bleiben sollte; er lautet:

München, d. 22. Oktober 1856.

Liebster Burckhardt!

Willst du mir einen großen Gefallen thun, so sende mir in zwei Zeilen ein paar Notizen über das Bedeutendste, was etwa seit dem Jahre 20 die italienische schöne Literatur in Lyrik, Drama und Roman oder Novelle hervorgebracht hat. Ich brauche nur die klassifizierten Büchertitel, aber so, daß sich die Werke darnach im Buchladen oder auf der Bibliothek auffinden lassen. Natürlich keine erschöpfende Aufzählung; nur was dir als das Wichtigste sogleich von selbst einfällt. Das ist ja die Sache einer Viertelstunde. Aber was du thun willst, thu gleich. Was ich in spätestens acht Tagen nicht hätte, würde ich nicht mehr benutzen können.

Ich denke mit Freuden an die Zeit zurück, da du hier warst, und schelte mich täglich, daß ich dich nicht zu allen Sammlungen begleitete. Wieviel hätt' ich von Dir lernen können! Nun, ein ander Mal!

Jetzt ist die schöne stille Zeit vorbei. Die Sorgen und Arbeiten kommen wieder, aber auch die Freunde.